www.annelisezwez.ch Annelise Zwez in Solothurner Zeitung 24. Mai 1996

Themenausstellung „Vom Staunen“ im Kunstmuseum Olten. Kurator: Peter Killer

Im Kunstmuseum Olten animiert eine Ausstellung, das Staunen neu zu entdecken

SOL 24.5.96

Bereits zum neunten Male veranstaltete das Kunstmuseum Olten eine thematische Sommer-Schau. Nicht «Mass und Ordnung», nicht «Kunst und Qualität» heisst sie dieses Jahr, sondern «Vom Staunen». Sie will bewusst machen, dass es «ohne die Fähigkeit des Staunens kaum ein Kunstschaffen gibt und für das Publikum kein Kunsterlebnis».

Annelise Zwez

Schon die Ausstellung «Zeichen und Wunder», die das Kunsthaus Zürich vor einem Jahr in einem sehr ähnlichen Aufbau (aber auf sehr viel höherem Niveau) realisierte, ging davon aus, dass «Staunen» als Motor der Erkenntnis in unserer materialistischen Welt mehr und mehr verloren gegangen sei, im künstlerischen Ausdruck aber nach wie vor eine zentrale Rolle spiele. Zürich stellte 1995 den georgischen Läden- und Wirtshausschildermaler Niko Pirosmani (1862–1918) in Dialog mit zeitgenössischen Künstlern. In Olten sind es Ladenschilder, insbesondere für Coiffeursalons, die ein Schweizer Sammler an der Elfenbeinküste zusammengetragen hat. Sie sind Werkgruppen von Schweizer Kunstschaffenden gegenübergestellt, die in medial und qualitativ sehr unterschiedlicher Art und Weise mit «Staunen» in Verbindung gebracht werden können.

Im Gegensatz zu Zürich, wo das «Staunen» als künstlerische Spannweite zwischen Himmel und Hölle, als Ausdruck von Glück und Schrecken dargestellt wurde, oszilliert die Oltner Ausstellung zwischen dem Staunen der Künstler und jenem des Publikums. Die Werke bzw. Installationen von Paul Giger, Barbara Gut, Werner Hartmann, Andreas Hofer und Michael Wyss thematisieren sowohl das «Staunen» als Motor für die künstlerische Produktion wie – in den besten Fällen – auch als Ausgangspunkt für die Kunstbetrachtung, wobei die beiden Staunen nicht identisch sein müssen.

N'bongo Passi

Die anonymen afrikanischen Volkskünstler, welche in den fünfziger und siebziger Jahren die ausgestellten Coiffeur-Schilder zum Nutzen für ihre Auftraggeber gemalt haben, sind höchstens insofern vom «Staunen» ausgegangen, als sie die geradezu künstlerischen Frauenfrisuren «à votre choix», mit Bezeichnungen wie «2 Etoiles», «Amie ronde» oder «N'bongo Passi», als Ausdruck weiblicher Persönlichkeit zweifellos bewunderten (während sich die Männer in dieser Zeit fast unisono an Elvis Presley orientierten). Das Staunen ist hier also nicht primär dasjenige des Künstlers, sondern unseres. Es wird etwas vom Gefühl spürbar, das einst die Seefahrer und später die Naturwissenschafter bei ihren Expeditionen so faszinierte. Denn die Schilder erzählen von einer gesellschaftlichen Kultur, die vom Austausch mit dem Norden geprägt ist und doch eigenständigen Ausdruck hat.

So ist zum Beispiel, wie Caroline Kesser im Postkartenbüchlein zur Ausstellung schreibt, «die schwarze Frau, die sich am Kopf einer andern zu schaffen macht, so wenig Dienerin wie jene absolute Herrin». Die Erfahrung erinnert, trotz ungleichen Niveaus, an die Ausstellung von Frédéric Bruly Bouabré (Kunsthalle Bern, 1993), der seinem Volk über Schriftbilder die geschriebene Sprache zu bringen versuchte.

«Drehtrommel» als Wahrnehmungsmaschine: Objekt des Solothurner Künstlers Andreas Hofer. (Fotos: zvg)

adenschild eines Coiffeursalons an er Elfenbeinküste.

Von zweierlei Naturerlebnissen und religiöser Tradition

Das Staunen hat seine Wurzeln immer im Erkennen von etwas Übergeordnetem, das mit unserem Wissen (noch) nicht fassbar ist. Die möglichen Reaktionen verknüpft Peter Killer mit dem entscheidenden geistesgeschichtlichen Wandel zwischen Platon und Aristoteles. Für den Älteren war das Staunen ein Teil des Menschseins, für den Jüngeren ein Grund, sich damit auseinanderzusetzen. Unsere Gesellschaft hat an Aristoteles Mass genommen, konnte Platon aber nie ganz – und heute weniger denn je – verdrängen.

Zwei Positionen in der Oltner Ausstellung zeigen das sehr schön. Andreas Hofer (geb. 1956), dessen Bilder in den achtziger Jahren Furore machten, konzentriert sich in seinen beweglichen Objekten auf die Sichtbarmachung von Wahrnehmungsphänomenen, wie zum Beispiel Form- und Farbverwandlungen, durch verschiedenartige Drehmomente, welche die Besucher selbst in Gang bringen müssen.

Paul Giger (geb. 1939) hingegen präsentiert in der gemalten und gebauten Rekonstruktion seines Aufenthaltes auf einer abgeschiedenen Insel in Finnland nichts als (s)einen Ort des Staunens ohne virtuose künstlerische Umsetzung. Traditionellerweise ist Staunen eng verbunden mit Religion. Das Staunen angesichts göttlichen Geschehens und, in seiner Umkehrung, auch des teuflischen.

Auf diese Tradition antworten die Arbeiten von Barbara Gut (geb. 1951). Sie zeigt nicht nur eine in jahrelanger Arbeit entstandene «Krippe», die Ehrfurcht mit stupendem, handwerklichem Können verbindet. Sie hat in Form eines Bildschreins auch den «Lustgarten» mit seinen sündigen Versuchungen gestaltet.

Weniger einsichtig als die Wahl der bisher Genannten ist die Präsenz des 1993 verstorbenen Werner Hartmann, dessen Zeichenschrift im Kontext heutiger Kunst kaum Staunen auszulösen vermag. Und das «Staunen» angesichts der computerveränderten und danach gemalten Kunstgeschichte-Bilder von Michael Wyss ist primär von der Zwiespältigkeit gegenüber der künstlerischen Qualität geprägt. Die Ausstellung dauert bis zum 22. September (Ferien: 8. Juli bis 12. August).